

Hans-Peter Raddatz

Christenverfolgung durch Systemfaschismus

Die arabische Revolution „auf dem Weg in die Demokratie“

1. Aufstände für Islam-„Experten“

Nachdem die Aufstände im Nahen Osten – Tunesien, Libyen, Ägypten, Syrien, Jemen, Bahrein – etwas abgeflaut sind und sich die Aufregung der Politik und Medien um den „Ausbruch der Demokratie“ in der Region gelegt hat, scheint es angezeigt, der Sache etwas nüchterner auf den Grund zu gehen. Hinsichtlich der Qualität des „interkulturellen Dialogs“ in Bezug auf die Spezialitäten des Islam und seiner enorm wachsenden Hilfskader in den Institutionen der EU-Staaten, speziell in Deutschland, ist inzwischen hinlänglich bekannt, daß es sich um eine janusköpfig indoktrinierte und selbst indoktrinierende Einrichtung handelt, für die sich der Begriff des Dressurdialogs eingebürgert hat. Abgesehen davon, daß der Verfasser dieses Beitrags eine Reihe von Büchern und in dieser Zeitschrift etliche Artikel zu diesem Thema veröffentlicht hat, und es anderweitig eine unübersehbare Literatur dazu gibt, werden in diesem „Diskurs“ zwei Aspekte strikt ausgeblendet: zum einen die Genese dieser eigentümlichen Selbstdressur, die sich zu einem Moscheebauprogramm als einer Art nationalen Kraftakts ausgeweitet hat, sowie dessen damit gleichzeitig wachsende Aggression gegen das Christentum allgemein und die Kirche speziell.

Auch dazu gibt es zwar die bekannte Information, daß die Moderne immer noch ihr antikirchliches Feindbild pflegt, und die Muslime koranisch dazu verpflichtet sind, in ihrer endzeitlich ausgelegten Expansion die Juden und Christen tendenziell zu überwinden, doch erklärt dies in keiner Weise, wieso die Vertreter beider Kirchen eine Ökumene für den Islam als der „Religion des Friedens“ bilden, im koranischen Verdikt gegen sich und ihre Klientel eine „Anstrengung im Glauben“ sehen und den Moscheebau mit vereinten Kräften vorantreiben.

Noch schwieriger war und ist es allerdings, den Akteuren im politikulturellen Bereich das Geheimnis um ihr Dogma zu entlocken, dem zufolge alle Muslime, sowohl die offiziellen, allesamt islamistischen Vertretungen in der EU und in Deutschland als auch die Massen in der Region, „auf dem Wege in die Demokratie“ seien. Und schließlich als völlig unmöglich erwies es sich, eine Antwort auf die Frage zu bekommen, wieso sich dann die christlichen Opfer des Dihad im vergangenen Jahrzehnt kontinuierlich erhöhten und auch die Aggression der medial geführten Antichristenlobby an der „Heimatfront“ verschärfte.

Als nun die Kette der arabischen Unruhen voll entflammt und die Medien auf dem Höhepunkt ihrer kampagnenartigen „Berichterstattung“ angelangt waren, gab es keine Aussage, die öfter und lauter wiederholt wurde als die Versicherung, daß die Araber, allen voran die Ägypter, nicht mehr nur auf dem Wege, sondern auf dem

unumkehrbaren Wege in die Demokratie seien. Im endlosen Turnus der Bilder von fuchtelnden Demonstranten und stoisch beobachtenden Militärs auf dem Kairoer Tahrir-Platz wiederholten sich ebenso regelmäßig die Kommentare, nach denen die ganze Welt nun Zeuge einer historischen Wandlung würde, in der erstmals in der arabischen Geschichte ein Umsturz zur Demokratie erfolge, und noch dazu völlig friedlich. Zwar drängte sich dem neutralen Beobachter die weitere Frage auf, wieso eine Kultur des Friedens noch keinen Umsturz friedlich vollzog, doch kommen wir darauf noch rechtzeitig zurück. Zunächst interviewten die Mainstream-Medien, die man auch Zensurmedien nennen kann, immer gleiche „Experten“, die unentwegt bestätigten, daß es sich bei dem epochalen Vorgang um eine „Bewegung“ handele, der im Grunde gar nichts anderes übrigblieb, als in der Demokratie zu landen.

Bei der Auswahl der Interviewpartner wird mit besonderer Sorgfalt darauf geachtet, daß sie nichts von sich geben, was die gewünschten Gesprächsziele gefährden könnte. Am sichersten wird dies dadurch erreicht, daß die „Experten“ möglichst wenig über die Gesprächsgegenstände wissen. Vorliegend fiel ein obskurer, bis dahin unbekannter deutscher Professor mit dem realsatirischen Namen „Müller“ auf, der die Gebetsmühle des „Dialogs“ mit großer Linientreue betätigte und dabei eine Fähigkeit unter Beweis stellte, die im Propagandageschäft unerlässlich ist. Es geht um die Beantwortung nicht gestellter Fragen, eine Notwendigkeit, die bei den „Interviews“ immer häufiger vorkommt, weil sich das Niveau der Medien, obwohl kaum vorstellbar, teilweise sogar unter das des „Dialogs“ abgesenkt hat und es den Akteuren oft schwerfällt, die wenigen Standardfragen auswendig zu lernen. Konkret wies der „Müller“ auf die Muslimbruderschaft hin, islamweit die mit Abstand größte politsoziale Organisation, die nun allerdings mit der „Demokratisierung“, weder in Ägypten noch anderswo, irgendetwas zu tun haben sollte.

Natürlich erfuhr der TV-Konsument ebenso nichts darüber, daß der Muslimbruder-Orden einen offenen und einen klandestinen Arm betreibt und den wesentlichen Impetus des antiwestlichen, insonderheit antidemokratischen Islamprozesses bildet, sich seit den 1970er Jahren auf dem Marsch durch die Gesellschaften Allahs befindet und in einer wachsenden Zahl sowohl auf Volks- als auch Elitenebene den Ton angibt. Mit Ausnahme Libyens ist er federführend dafür verantwortlich, daß es überhaupt zu der zeitnahen, konzertierten Kette der Unruhen kommen konnte, wobei die ägyptische Abteilung nicht nur die größte Tradition hat, weil sie im Land ihrer Gründung von 1928 sitzt. Nachdem sie mit *Nassers* Tod eine Zeit der Unterdrückung überwunden und die Befreiung durch den Nachfolger *Sadat* erreicht hatte, war dessen Liquidierung nach dem Friedensvertrag mit Israel von 1979 die logische Folge. Denn die Vernichtung Israels und der Kampf gegen die jüdisch-christliche Zivilisation sowie gegen die „Dhimmis“, die Juden und Christen in der Region als Erfüllung der koranischen Forderung nach „demütigem Tribut“ (9/29), sind die obersten Punkte der Ordensagenda.

Anschließend verstärkte sich eine zweibahnige Strategie, einerseits eine islamweite Sozialaktivität für Arbeiter, Studenten und Frauen, andererseits eine subversive Agitation gegen die westfreundlichen Potentaten, die in der Ordenspropaganda als „naher Feind“ beschrieben werden, als die „Lakaien des fernen Feinds“, der vor allem in Amerika und Israel oder auch dem „großen und kleinen Satan“ zu sehen

ist. Auf Elitenebene setzte sich die ebenso traditionelle Kooperation der Ägypter mit den Brüdern in Saudi-Arabien fort, aber auch auf der gesamten Halbinsel – in Jemen stärker, am Golf schwächer. Die Saudi-Brüder, die schon seit König *Feisal* (gest. 1974) bei der Aufbauarbeit an der OIC (Organization of the Islamic Conference) mitgewirkt hatten, öffneten sich allmählich auch Kontakten zu den ähnlich gesinnten Ordenskameraden in der Türkei, speziell zur AKP und deren Vorgängerinnen, die bis auf den Gründer und türkischen Urbruder *Necmettin Erbakan* zurückreichen.

Diese Allianz führt heute den EU-Autokraten die Hand bei der Formulierung und Vereinheitlichung des „Islamdialogs“ in den EU-Ländern. Hier wirken die Stiftungen der Konzerne und Banken nicht nur mit, sondern haben längst eine Intensivform der Lobbyarbeit entwickelt, in der ihre Abgesandten die Gesetzgebung allgemein und – in enger Abstimmung mit EU, OIC und den Regierungen – deren islamverträgliche Formulierung speziell beeinflussen. Wenngleich es hierzu hinreichende Literatur und einschlägige Organisationen in der EU (PAFEAC, EAD, MEDA) gibt und auch von weniger angepaßten EU-Parlamentariern bestätigt wird, bleibt den Akteuren des „Dialogs“ nicht viel mehr als eine aus ihrer Sicht geeignete Auswahl des Arsenal von Stigmaschablonen und Kampfklichses vom Stapel zu lassen, und wenn das nicht hilft, sich in das so alte wie bewährte Biotop der „Verschwörung“ zu flüchten.

Wer das Sprechen und Verhalten der gesellschaftlich „Verantwortlichen“ eine Weile bewußt beobachtet und / oder sich mit dem einschlägigen Schrifttum des so genannten „Dialogs“ in den Institutionen beschäftigt hat, kann hier freilich breite Schnittstellen der Radikalisierung finden. Die Institutionen – Parteien, Medien, Universitäten, Stiftungen, Kirchen, Justiz etc. – sind vom Islam auf eine in der Tat höchst einnehmende Weise in Besitz genommen worden, die über die letzten drei Jahrzehnte die Zuwanderung und Toleranzforderungen in enorme Dimensionen getrieben hat. Mit einer geradezu naturhaft anmutenden Unaufhaltsamkeit, über deren statistische Strukturen weitaus weniger oft gesprochen wird als über den „Frieden des Islam“, hat sich eben dieser mit einer umfassenden Propaganda in eine Meta-Institution jener Volkserziehung entwickelt, die wir „Dressurdialog“ nennen.

Wer hier mehr wissen und Praxiserfahrung sammeln will, braucht im Grunde nur eine kleine Aktion bei den Parteien, deren Stiftungen, den Medien und den Kirchen zu starten, mit der Anfrage, inwieweit sie der Aussage zustimmen würden, daß Islam Frieden und Zweifel daran Intoleranz und Islamophobie, wenn nicht Schlimmeres bedeutet. Er kann feststellen, daß sich die Antworten nicht nur konformistisch gleichen, sondern auch unter den Institutionen eine Konkurrenz um islamische Korrektheit herrscht, die wiederum um so überzeugender auf die Muslime wirkt, je aggressiver sie sich mit Invektiven gegen die Kirche mischt.

Das Gleiche gilt für die Kirchen selbst, die ihrerseits um die Palme der islamischen Gunst ringen, wobei mal die eine, mal die andere die Nase vorn hat. Ein Vergleich der letzten offiziellen „Handreichungen“ zum Thema wurde in dieser Zeitschrift vorgestellt und fiel korrektheitstechnisch zugunsten der katholischen Kirche aus, ein Ergebnis, das seither nicht nur von Kardinal *Tauran*, sondern auch von zahlrei-

chen Bischöfen und Prälaten, speziell der Bischofskonferenz selbst, untermauert wurde.

Wenn man zeitlich und sachlich weiter zurückgeht, läßt sich registrieren, daß das Dressurpersonal auch vor 20 Jahren das gleiche Vokabular der positiven Islam-Wahrnehmung als kulturelle „Bereicherung“, „Befruchtung“ etc. verwendete und – kaum noch überraschend – die Anhänger Allahs sowohl in der Region als auch in den europäischen Kulturkolonien „auf dem Weg in die Demokratie“ sah. Ähnlich liberal verfährt man in der Einschätzung der Lage der Christen (und Juden) im Islam. Im Zuge der aktuellen Terrorentwicklung und intensivierten öffentlichen Diskussion konnte freilich auch den weniger Informierten geläufiger werden, daß es wachsende Zweifel an der Friedfertigkeit des Islam gab, die sich nicht alle mit der dialogseitig behaupteten „Intoleranz“ der Christen erklären, geschweige denn gegen die immer wieder beschworenen Kreuzzüge aufrechnen ließen.

Abgesehen davon, daß die Dresseure des „Dialogs“ jede Form islamischer Gewalt, insbesondere den bekannten Djihad, als „Anstrengung im Glauben“ verstanden wissen wollen, soll die Öffentlichkeit in den Fällen, in denen sich massenmordende Terroristen ausdrücklich auf Allahs Kampfbefehle berufen, daran glauben, daß die Akteure „den Islam mißbraucht“ haben. Auch hier kommt die Statistik zu kurz, wobei allerdings interne Zahlen des Vatikans auf eine andere Wirklichkeit hindeuten. Im abgelaufenen Jahrzehnt sind in der Islamregion jährlich um 150.000 Christen, also insgesamt etwa 1.5 Millionen von Muslimen getötet worden. Im „Heiligen Jahr“ 2000 hatte Papst *Johannes Paul II.* Johannes den Täufer angefleht, „den Islam zu behüten“, eine Bitte, die nicht nur höheren Orts, sondern auch bei der EU-Kommission Gehör fand, indem sie die Anhänger Allahs zu „Miteignern Europas“ erklärte. Einige Jahre später fügte Kardinal *Tauran*, zuständig für den „interreligiösen Dialog“, die Wahrnehmung hinzu, „daß mit den Muslimen Gott nach Europa gekommen“ sei, was den deutschen Bundespräsidenten dazu gebracht haben kann, zu behaupten, daß „der Islam zu Deutschland“, aber auch „das Christentum zur Türkei“ gehöre.

Letztere Aussage könnte insofern mit Kardinal *Tauran* übereinstimmen, als die Muslime den Gott nach Europa gebracht hätten, dessen Anweisungen die Beseitigung der Christen fordern. Da sich an der Verbindlichkeit des Koran und des Verkünders *Muhammad* nichts geändert hat, sind auch die Muslime weiter gehalten, insbesondere seit ihnen der Dressurdialog die Steigbügel hält, nicht nur den Staat, sondern auch das Christentum mit dem Ziel des Verschwindens zu schwächen. Als Vorbild steht ihnen die „lebendige“ Erfolgsgeschichte dieses Auftrags vor Augen. Denn die Linientreue ihrer Glaubensbrüder hat sich glorreich bestätigt, indem sie die Repressalien, Pogrome und Zwangskonversionen bis heute den Vorschriften gemäß fortsetzten, zuletzt mit der weitgehenden Vertreibung und Vernichtung der Christen im Irak. Im 20. Jahrhundert haben die Türken diesen Auftrag mit dem Armenier-Genozid besonders ernst genommen, und auch die Araber verfahren mit der Halbierung ihrer historisch dezimierten Minderheiten – in der Hauptsache Kopten und Chaldäer – auf derzeit im Schnitt etwa 6 Prozent nicht viel „toleranter“.

Nichtsdestoweniger haben wir darin, wie der Dressurdialog nicht müde wird zu wiederholen, eine „Anstrengung im Glauben“ zu erkennen. Wer unabhängig von der Dressur, also „islamophob“ oder gar „rassistisch“ darüber denkt, kann sich erlauben, sie auch als eine Art Biozynismus im *Himmler*-Stil zu verstehen. So wie *Hitlers* Vollstrecker seine Leute beruhigte, bei ihrer Gewaltarbeit „anständig geblieben zu sein“, können sich die interkulturellen Dresseure, soweit nicht komplett konditioniert, gegenseitig versichern, das Gute zu vertreten. Um keine Unsicherheit zu erzeugen, geschweige denn die „Vorurteile des Stammtischs“ zu nähren, ist der Djiha für die Medien ein eisernes Tabu, das in seiner Unangreifbarkeit nur übertroffen wird vom Schweigezwang über Allahs Koitusbefehl. Der ist bekanntlich, wann und wo auch immer, einzuhalten und bildet das Zentrum des Islam insgesamt, begründet die Verhüllungspflicht der Frau, die Befehls- und Strafmacht des Mannes bis hin zu Vergewaltigung und Inzest und läßt das Gebet (bis auf das Freitagsgebet) fast zur Banalität schrumpfen. Der Doppeldjiha gegen den Unglauben und die Frau ist die todesträchtige Lebensmitte des Islam und damit ein hochvermintes Gelände des Dressurdialogs, das jeder Teilnehmer im Interesse der Karriere sorgfältig meidet.

2. Wie radikal ist die „Demokratie“?

Umso dringlicher erscheint wiederum die Klärung der Frage, wie sich dies mit dem „demokratischen Weg“ vereinbart, auf dem die Muslime offenbar nicht vorankommen. Ob sie ihn je betreten haben, scheint ohnehin doppelt unwahrscheinlich. Zum einen gibt es keinen einzigen unter den 57 islamischen Staaten, dem man demokratische Eigenschaften zuschreiben könnte, zum anderen hätte der „Dialog“, wenn er denn einer im herkömmlichen Sinne wäre, längst auch eine erweiterte Qualität erlangt, um dem Gewaltproblem auf den Grund zu gehen, statt es habituell zu verschweigen oder gar gegen die eigene Bevölkerung zu wenden. Damit nicht genug, nahmen die politischen Vorgaben zunehmend radikal-ideologische Formen an, die sich mit der Globalisierung zur Meinungsherrschaft der „interkulturellen Korrektheit“ verhärteten.

Indem man das Heilsziel des islamischen „Friedens“ unangetastet ließ, aber den Kampf gegen die politischen Grundrechte, vor allem die Meinungsfreiheit und die kirchliche Glaubensfreiheit und Legitimation verschärfte, entstand eine Asymmetrie, die über die Jahre erst unmerklich, nun immer sichtbarer, die nichtislamische Seite, also die Basis des demokratischen Rechtsstaats angreift. Es kam eine konsequente Spirale der Aggression in Gang, die sich mit Kampfformeln von „Intoleranz“ und „Polemik“ in den 1980er Jahren über „Feindbild“ und „Rechtsradikalismus“ in den 90ern bis hin zur heute üblichen Diffamierung der Kritik mit „Volksverhetzung“ und „Rassismus“ steigerte. Noch dazu üppig alimentiert aus dem Steueraufkommen des „intoleranten“ Staates, trieb sie den Fortschritt der islamischen Zuwanderung und ihres rechtlichen Dominanzanspruchs voran, der im Maße der multikulturellen Ideologisierung nun auch einen zunehmend biotechnisch-radikalen, multivölkischen Zwangscharakter angenommen hat. Auf frappierende Weise realisiert sich *Michel Foucaults* Wort vom „Staatsrassismus“, der mit biopolitischen Maßnahmen ein Sozialmanagement der Selbstdisziplinierung betreibt und

dabei ebensowenig Rücksicht auf die indigene Bevölkerung nimmt, wie das Management eines Konzerns kostenträchtiges Personal duldet, das die „Verschlankung“ der Struktur behindert.

Dies um so weniger, als der Trend nicht nur wirtschaftlich motiviert ist, sondern auch auf ideologisch stabilen Wurzeln fußt, die abgestuft intensiv in die Vergangenheit zurückreichen. Dabei geht es sowohl um eine Renaissance der jakobinischen „Aufklärung“ der Französischen Revolution und deren Gewalttradition gegen Staat und Kirche, als auch um eine Fortsetzung der links-rechten Gewaltideologien, nun indes auf konsumistisch gedämpfter Basis, wie sie die Globalisierung suggeriert. Hier dominieren so systemorientierte wie geldnormierte Kommunikationstheorien, die sich mit Namen wie *John Dewey*, *Jürgen Habermas* und *Niklas Luhmann* verbinden. Sie entwickeln die Formelemente und Sozialtechniken für die „selbstbezügliche Gesellschaft“ als Gestaltungsinstrumente des globalen „Strukturwandels“, in dem die Institutionen separate Systemteile bilden, die sich unter bestimmten „Attraktoren“, also dominanten Einflüssen – Demokratie, Islam, vor allem Geld – mehr oder minder „selbsttätig“ anordnen. Indem diese Techniken die Staaten „deregulieren“, bilden sie auch die Rahmenbedingungen des „interkulturellen Dialogs“, der mithin nichts anderes, aber auch nicht weniger als der „Strukturwandel“ der „alten“, griechisch-christlichen Kultur jüdischen Ursprungs ist.

Da sie einen Bremsklotz von epochaler Dimension darstellt, und dies ideologisch und finanziell potenziert, kann auch nur ein Faktor von entsprechender Dimension für die kompensatorische Dynamik sorgen. Sie besteht seit über zwei Jahrhunderten im historisch wachsenden Orientalismus Europas und der pragmatischen Variante Amerikas, die im 20. Jahrhundert in den Faschismus mündeten, die gemeinsame Steigerungsform moderner Macht. Ein zweiter, ähnlich langlaufender Strang dieses Trends besteht im Medialismus, einer Art technischem Erlösungsglauben, der mit dem Fortschritt von Verkehr, Transport und Telekommunikation – Radio, Fernsehen, Internet – den Weltfrieden in der Weltgesellschaft unausweichlich näher rücken sieht. Hier soll die „telepathische Vollendung der Telekommunikation“ (*Norbert Bolz*) alle Menschen zu einem globalen „Sozialschwarm“ vereinen, wie dies auf langsamerer, biologischer Basis von der multivölkischen Verschmelzung im Rahmen der selbstbezüglichen Systemtechnik nachvollzogen wird.

Die Gefahr, daß von der Telepathie auch Assoziationen zur Pathologie aufkommen, wird vermeintlich vermieden, aber eher noch gesteigert, indem der Medien-„Experte“ *Norbert Bolz* ein Cyber-Paradies halluziniert, ein „teleproxisches, totales Interface“, in dem „Engel ohne Vermittlung der Sprache kommunizieren“ (Am Ende der Gutenberggalaxis, 182, 119). Übersetzt müßte solches den gesellschaftlichen Stillstand bedeuten, weil keine Wesen mehr vorhanden wären, die sich irgendwie verständlich machen, geschweige denn eine kommunikative Vielheit bilden könnten. Natürlich ließe sich hier, wo der Visionär offenbar ans Ende seines Paradox gelangt ist, die „Teleproxie“, die Fern-Nähe, auch in eine „Proxotelesie“, eine Nähe-Ferne drehen, die aber weder am Zustand der totalen Einheit und Bewegungslosigkeit, noch an der kritischen Einschätzung des Autors etwas ändern würde.

Es wäre der Endzustand eines Prozesses, dessen Fortschritt im Verlust des Denkens, damit auch der interaktiven Kommunikation bestünde und auf einen endzeitlichen Fluchtpunkt zuliefe, dem eine Masse zunehmender Zähigkeit bis in die Dichte starrer Materie entgegen treibt. Kein Zweifel, daß hier in der Tat eine Art ultimativer Frieden, ein Frieden des Steins zwar, erreicht wäre, bei dem man sich aber keine Sorgen um *Norbert Bolz* und den Nichtort machen muß, in dem er sich selbst so nah wie fern ist. Denn er ist weder ein Gefangener einer chiliastischen Obsession, noch ein simpler Scharlatan, sondern ein Diskursspezialist, der mit ästhetischem Unsinn professionell umgehen kann. Da er an anderer Stelle die Frage nach dem Was und Wie der modernen Komplexität verbietet, kommt er dem Verbot aller Priester nahe, die Frage nach den Warum des jeweiligen Mysteriums zu stellen. Er bietet damit ein gutes Beispiel sowohl für die Identität klerikaler und politischer Macht als auch das Zusammenwirken medialer und faschistischer Faktoren.

Allerdings ist das Schwarze Loch der Paradoxie, ausgenommen das Billionenloch als Defizitsumme der Staatshaushalte, das im elitären Geldmagneten seinen Gegenpol hat, noch nicht in Sicht, zumal es in der Interpretation der globalen Deregulierung auch eine Alternative gibt. Dabei geht es um die „konventionelle“ Sicht, die vielfach diskutierte Beschleunigung aller kommunikativen Prozesse mit der permanenten Ausweitung der selbstbezüglichen Systemgesellschaft in die innovative Vielheit der Märkte und Netze in Arbeit, Konsum, Spiel und Spaß. Daß diese Variante ihren realen Hintergrund hat, läßt sich nicht nur an der Globalisierung allgemein, sondern vor allem an der Expansionsdynamik der EU studieren, die der US-Ideologie des Empire, dem Prinzip der unbeschränkbaren Machtausweitung folgt.

Mit der EU-Kommission entsteht ein Super-Politbüro, dem die feudalisierte Politik, die „Parteien ohne Volk“ (*H.H. von Arnim*) zuarbeiten, indem sie die Souveränität einem oligarchischen Imperium übertragen, von dem aus sie über den Ministerrat am eigenen Staat vorbeiregieren und dessen Parlament aushebeln können. Da, wie erwähnt, die EU-Ebenen schon längst mit den Islameliten der OIC kollaborieren, entstanden hier nicht nur die Strukturen des Dressurdialogs, die den Staaten ohne Diskursmöglichkeit oktroyiert werden. Ebenso usurpierten die Oligarchen das „Recht“, mit den „Rettungspaketen“ die Steuerpotentiale auszuweiden, die Bevölkerung faktisch zu enteignen, indem sie für die Finanzmarktverluste selektiver Banken, Konzerne und Staaten aufkommt, deren Probleme ihrerseits aus der korruptiven Übernahme von Risikopapieren kommen.

So wie die Einzelstaaten ihre Souveränität der EU übergeben, überlassen sie die Steuerhoheit der Wirtschaft, die sie auf lange Zeit im voraus disponiert und damit die Bevölkerung zwingt, die „Besitzstände“, also die Kosten im Renten- und Gesundheitssektor zu senken. Daneben machen die Rating-Agenturen die Regierungen gefügig, wobei im globalen Rahmen auch der Einfluß der islamischen Großinvestoren mit ihrem Anteil an der Refinanzierung der EU-Staatenverschuldung wächst – ein wichtiger Hebel, der das Wohlfverhalten der abhängigen Politik in bezug auf Zuwanderung und Moscheebau sichert. Hinzu kommt die zunehmende, elektronische Überwachung und Datenkontrolle, die als

Ergebnis eines Machtprozesses, der in der Tat immer selbstbezoglicher abläuft und dabei auch immer asymmetrischere Zwänge zu Lasten der Masse ausübt.

Wie die laufende EU-Praxis zeigt, besteht deren „Deregulierung“ in einer Flut von Bestimmungen, die das Leben der Menschen bis zum Krümmungsgrad der Banane regulieren und somit auch weder im Finanz- noch im Kulturbereich allzuviel dem Zufall überlassen. In beiden Sektoren laufen systemtechnisch vergleichbare Prozessschritte ab, die mit den Sprechschleifen des Dressurdialogs die multivölkische Biopolitik, speziell die islamische Zuwanderung, mit Toleranz und Respekt verdaulich machen. Wenn *Karl Jaspers* die Macht auf einen archaischen, metabolischen „Verdauungsapparat“ reduzierte, der Menschen verarbeitet und die Verarbeiteten und Nichtsnutzigen ausscheidet, und *Hitler* sich die „Rasse“ als riesige Maschine vorstellte, die sich mit der Vernichtung lebensunwerten Lebens – erst Juden, dann Katholiken – neuen „Lebensraum“ verschaffte, so wirkt hier aus völlig verschiedenen Motiven ein vergleichbares Tabula-Rasa-Denken, das sich schon seit der Sintflut durch Zeit und Raum zieht.

Auch wenn der „Dialog“ seine Floskeln immer wieder auch mit der Toleranzikone *Saladin* anreichert, der „die Ungläubigen tötete, um dem Islam Leben zu geben“, und die gleichzeitigen Kreuzzüge verdammt, so ist die gleiche Ökonomie am Werk, die Wirtschaftspapst *von Hayek* nachbetet, aber dessen Worte scheut, nach denen man „heute töten muß, um das Leben von morgen zu verbessern“. Unter dem Regime der Geldnorm verfährt das moderne Prinzip der „Deregulierung“, d.h. der Vernichtung von Traditionen und „Werten“ strukturell nicht anders, wobei nun die (noch) medial und „kulturkorrekt“ gedämpften Funktionen ihre systemische Radikalität allmählich zum Vorschein bringen, die keinen Unterschied zwischen Politik macht und mit dem Abbau staatlicher Souveränität sowohl die Demokratie als auch die Kirche angreift.

3. Wege in den Systemfaschismus

In der Summe ergibt sich der derzeit laufende Prozeß zur „radikalen Demokratie“, eine von *Rousseau* übernommene *Habermas*-Vokabel, der in Deutschland mit der Avantgarde der „Grassisten“ und der Pöbelavantgarde der „68er-Generation“ das Hitlerprinzip umkehrt und mit der multivölkischen „Rasse“ die indigene Bevölkerung verdrängt. Mit der Normenkombination von Geld und Toleranz hat der globale Produktivitätsprozeß, abzulesen im Großlabor Europa, keine Probleme, früher oder später jeden mißliebigen und / oder kostenträchtigen Faktor aus dem „Weg“ zu räumen, um den modernen Metabolismus und das ultimative Pecuniat, die globale Geldoligarchie abzusichern. Auf „natürliche“, weil darwinistische Weise erscheinen solche Beschreibungen den Trendbetreibern eher als „Verschwörungsdenken“, vielleicht sogar „Rassismus“, zumindest „Neid“, allesamt Psycho-Projektionen, deren narzißtische Spiegelfunktion zwangsläufig ihre faschistische Automatik offenlegt. Sie zwingt den Fortschritt zum globalen „Frieden“ mit der eigenen Selbstbezüglichkeit unausweichlich auch zur Selbstoffenbarung ihres Radikalismus, den wir Systemfaschismus nennen.

Im Ergebnis haben wir es also bei den Führungskräften in der EU und ihren Staaten mit faschistischen Eliten im Sinne einer deregulierten Machtdynamik zu tun, deren links-rechts-neoliberale Radikalismen keine Grenzen kennen, aber immer noch ihre „aufklärerischen“ Feindbilder, Bürgerstaat und Kirche sowie, nicht zu vergessen, das nichtradikale, also logische, vor allem kartesische Denken bekämpfen. Letzteres steht besonders hinderlich im „Weg“, weil es dem Menschen nicht nur einen Geist zubilligt, sondern ihn sogar dazu auffordert, seine eigene Existenz im Denken wahrzunehmen, um im Zweifel Gott vom Betrügergott unterscheiden zu können, anderenfalls der Mensch „zum Affen und Papageyen“ wird und die Funktionalität einer Maschine annimmt. Das Prinzip der Trennung von Leib und Seele ist bis heute ein epochales Ärgernis geblieben, weil es sowohl den Fortschritt der Wissenschaft anschoß, ihn zugleich aber in dem Augenblick bremste, in dem die Macht das Wissen korrumpiert und den Forscher zu ihrem Lakaien, zum paradigmatischen „Professorenaffen“, zur „Travestie des Intellektuellen“ (*Friedrich Nicolai*) macht, der im Dressurdialog enorme Konjunktur hat.

Das Gleiche gilt für die Politik, die die mühsam erkämpften Menschenrechte mit leichter oder auch „ruhiger“ Hand (*Gerhard Schröder*) zu Makulatur erklärt. Dabei ist es machttechnisch irrelevant, welche Merkmale der „Hand“ zukommen, denn sie kann mit anderen Kräften – z. B. im islamischen Glaubenskampf mit „Zunge, Herz und Hand“ auftreten, sie kann bekanntlich aber auch gänzlich „unsichtbar“ wirken (*Adam Smith*) – in jedem Falle kommt Täuschung, der besagte „Betrügergott“ in Frage, der in der modernen Darwintendenz seine „Hand“ immer häufiger im Spiel hat. Dies trifft ganz besonders auf die heutigen „Eliten“ zu, denn sie waren immerhin teilweise selbst Terroristen, rekrutieren sich aus deren Sympathisantenkreisen, pflegen enge, interkulturelle Gewaltkontakte – speziell im Islam – und gaben dazu auch das weltweit sichtbare Startsignal, als vereinten Globokraten unter stehenden Ovationen die islamische Terrorikone *Arafat* (gest. 2006) 1974 bewaffnet in die UNO-Vollversammlung einmarschieren ließen.

Hier ging es um einen überlegten Akt von so symbolischer wie systemfaschistischer Bedeutung, denn *Muslimbruder Arafat* war Nachfolger des Terror-Urvaters, Hitlerfreunds und *Muslimbruders Mufti al-Husayni* (gest. 1974), von dem er die Fackel des faschistischen Kampfs gegen die jüdisch-christliche Zivilisation auf der Orientseite übernahm. Indem seit 1973 – Öl-Schock und Dollarfreigabe – die West- und Orienteliten im Rahmen der Globalisierung eine zunehmend konzertierte Allianz bildeten, konnten und mußten auch die Euro-Staatsführungen zu Roßtäuschern auf gehobenem Niveau werden. Für die weitere Analyse dieser langfristig angelegten Machtevolution, die nun in die „Freiheit“ der „Optionsvielfalt“ und diversen Formen der Nomadenexistenz sowie in die „Sicherheit“ der elektronischen Überwachung driftet, sind einige weiterführende Erläuterungen zur Genese des Systemfaschismus und seine christozoiden Zwänge erforderlich, doch sind wir vorab auch eine Erklärung schuldig, was es eigentlich mit den „Grassisten“ auf sich hat.

Mit der selbstbezüglichen Dominanz des Meinungsdictats in der Gebetsmühle des so antikirchlichen wie multivölkischen „Kulturdialogs“ verstärken sich auch die gewaltgenetischen Aspekte des systemfaschistischen Denkens und dringen zuneh-

mend in den „Mainstream“ sowie dessen Sprache und denunziatorische Praktiken ein. In Deutschland war und ist es die Sonderspezies der Grassisten, die sich vom Literaten *Günther Grass* ableitet und als Übergangsgeneration wertvolle Beiträge zur Links-Rechts-Fusion und die wachsende Allianz mit dem neoliberalen Machtanspruch leistete. Ihm dienten die Grassisten als Zunft von „Intellektuellen“, die wie *Günther Grass* aus einer formativen NS-Vergangenheit hervorgehen. Der Grassismus kommt in einem so sinnigen wie stimmigen Rassismus zum Vorschein, der sich harmonisch ins Linksextrem wenden und in einträglichen Ämtern und Funktionen gegen die Bevölkerung einsetzen ließ. Neben *Grass* gehören zu den Galionsfiguren der Rhetoriker *Jens*, der Kabarettist *Hildebrand*, der Philosoph *Lübbe*, der Historiker *Fetscher*, der Kulturpolitiker *Hilmar Hoffmann* und Makrodenker wie *Martin Heidegger* sowie seine Schüler *Ernst Jünger* und – mit Abstrichen – *Hans-Georg Gadamer*. Auch wenn ihre Gesinnungsgenossen – wie z.B. der Dramatiker *Rolf Hochhuth* – nicht immer auf eine direkte Nazi-Vergangenheit verweisen konnten oder wollten, so folgen auch große Teile der aktuell „Verantwortlichen“ in den Institutionen der Weltsicht der Grassisten, denen es primär um einen anderen Staat, nämlich die „radikale Demokratie“ geht.

Ein prominentes jüngeres Beispiel ist der ehemalige Außenminister *Josef Fischer*, dessen Erfahrung in Pöbelterror und „Ehrfurcht vor der heiligen iranischen Revolution“ des *Ayatollah Khomeyni* zu politischen Führungsaufgaben qualifizierte.

Daß diese Entwicklung in der Tat selbstbezüglich ist und erhebliche Schnittstellen zum US-Faschismus hat, zeigte die so genannte „Visa-Affäre“, die eine prüfungsfreie Zuwanderung in Millionendimension öffnete, um wie *Fischer* es offen multivölkisch formulierte, „die Bevölkerung auszudünnen“. Daß solches mit einer Gastprofessur in Princeton und zuvor mit dem jüdischen Leo-Baeck-Preis belohnt wurde, versteht sich fast schon von selbst. Dies umso mehr, als sich *Fischer* vor *Khomeyni* verbeugte, der wie seine Nachfolger, insbesondere der angeblich „totalitäre“ *Ahmad-i-Nadjud* – Israel und westliche Zivilisation ausrotten wollen und sich dabei „natürlich“ auf den Koran und dessen Verkünder berufen.

Auch hier erweist sich die Toleranz als universales Machtmittel, die aus dem gleichen Interesse, also der Vernichtung des Juden- und Christentums, in der Gestalt des iranischen Präsidenten verwerflich, in der *Fischer*-Version jedoch nicht nur akzeptabel, sondern höchst populär erscheint. Denn erneut schließt sich der Kreis zu den Medien als sozialem Makrospiegel und Vermittlungsinstanz der verschiedensten Heilsfiguren im globalen Netzwerk der „Multioptionalität“. Hier besetzte *Fischer* ebenso Spitzenplätze der provinziellen Volksbeliebtheit, wie *Lady Diana* und Popkönig *Jacksons* Ableben globale Schockwellen der hysterischen Trauer auslöste. Im Fortschritt der kybernetischen Arbeits- und Konsumverschaltung schwindet der Unterschied zwischen denkenden und funktionierenden Menschen, die Differenz zwischen Reflexion und Reflex, zwischen Gedanke und Tat, und treibt eben jene gewalthaltige Mechanisierung voran, vor deren betrügerischen Effekten schon *Descartes* gewarnt hatte, und die heute den de-humanisierenden Motor der selbstbezüglichen Systemgesellschaft als säkularen Glaubensersatz bildet.

4. Kampf um die jesuanische Differenz

Nun gab und gibt es allerdings mit Jesus eine Wirkmacht von ganz anderem Kaliber, die nicht weniger als eine Zeiten- und Menschheitswende verursachte und seither im Zentrum des europäischen Geistesgangs steht, aber auch eine wachsende Gegnerschaft umtreibt. Wird dieses singuläre Ereignis rein logisch, ohne seine epiphanischen und soteriologischen Aspekte in den Blick genommen, kommt als zentrale Neuerung und historische Impulskraft eben jene Denkdifferenz zum Vorschein, deren Abbau den machttechnischen „Treibstoff“ der kommunikativen Sozialtechnik liefert. Die jesuanische Zeitenwende wird primär ausgelöst durch den unübersteigbaren Gedanken der Emanzipation des individuellen Denkens von der Macht. Wenn Jesus seinen priesterlichen Zeitgenossen empfiehlt, den „ersten Stein“ auf vermeintliche „Sünder“, speziell die Frau, erst dann zu werfen, wenn sie sicher sind, selbst sündenfrei zu sein, greift er direkt in die psychische, kognitive und politische Denk- und Wissenswelt der Machthaber ein und unterbricht die eingeschliffenen Reflexe der Verdummung, Unterdrückung und Gewalt.

Die Wirkung dieses unerhörten Vorgangs, der die Kreuzigung unverzüglich nach sich ziehen mußte, weil er das Denken der Menschen vom zentralen Machtmittel der Schuld befreite, und alle anderen Konzepte, ob gnostisch, islamisch, deistisch, systemfaschistisch, zwang und weiterhin zwingt, Kreuzigung und Auferstehung vehement zu leugnen, hat sich als übernatürliche „Funktion“ erwiesen, die sehr konkrete Folgen für den Geistesgang in Europa, das klerikale Machtdilemma, die antikirchliche Säkularisierung und den hier skizzierten, systemischen Schluß mit dem Islam hatte und hat. Das selbständig denkende Individuum, heute das so genannte „Subjekt“, ist seither in eine Situation gestellt, in der es sich in die Welt einordnen und zugleich den Abstand zur jeweiligen Deutungsmacht gewinnen kann, sich ihr damit aber zugleich doppelt entzieht bzw. „entfremdet“.

Wenn die modernen Praxisphilosophien und Kommunikationstheorien ständig vom „Verschwinden des Subjekts“ reden, haben wir es weniger mit einer Entchristlichung zu tun, weil die Institution der Amtskirche seit der römischen Machtübernahme zu profanen Verhaltensweisen zwang, die eben nicht oder nur teilweise, wie speziell die stummen Heere der Seelsorger und Ordenschristen, den spirituellen Willen des Stifters nachvollzogen. Dessen Gegnern, die es zu keiner Zeit nur außerhalb der Kirche gab, geht es mit einer historisch verankerten Reflexhaftigkeit um den Kampf gegen das individuelle Denken der jesuanischen Art, das oft mit der Amtskirche verwechselt wird, wenngleich es die Bedingung für ethisches Denken bleibt, z.B. die sozialchristliche Zügelung ausufernder Macht und Bereicherung.

Der „erste Stein“ beendet die ewige Schuld des Menschen, löst sein Denken vom Buchstaben des Gesetzes und schafft den zeitenwendenden Raum, der im Kairos des machtlosen Kreuzestodes entsteht und zugleich die Macht überwindet, indem sie zwischen Gesetz, Individuum und Schuld meßbar wird. Es ist dieser überzeitliche, aber zugleich höchst politische Aspekt der jesuanischen Wende, ohne den die kognitive, erkenntnisteknische Emanzipation des Denkens vom kanalisierten Massendenken nicht verstanden werden kann. Nur wenn der „erste Stein“ als konkreter Stein des Anstoßes, als anstößiger Denkanspruch des Individuums, noch

dazu die Frau einschließend, verstanden ist, kann auch die Dimension der laufenden Machtkonzentration erkennbar werden. Indem sie mit der Geldnormierung die individuelle „Differenz“ einebnet, mechanisiert sie das Denken mit den arbeits- und konsumtechnischen Codes und erklimmt mit der islamozentrischen Transformation eine neue Stufe der totalitären, eben systemfaschistischen Ideologisierung.

Die Aufforderung, bei Freiheit von Schuld den „ersten Stein“ zu werfen, ändert wenig an der evolutionären Macht-Masse-Schere, aber hat ihr mit der Möglichkeit des individuell bestimmten Denkens auch die Wirklichkeit der Humanisierung gegeben, die sich im historischen Verlauf allerdings als ständige „Baustelle“ mit wechselhaftem Fortschritt entfaltete. Dazu gehört auch die säkulare Fortsetzung in der Demokratie, die im Zuge des laufenden „Strukturwandels“ die Einschätzung *Rousseaus* zu verwirklichen scheint, der zufolge sie keine stabile Staatsform sein könne, sondern je nach Machtlage des elitären *Legislateur permanent* auch zur Diktatur tendiere. Dies macht in unserem Kontext eine Menge Sinn, denn wenn die arabischen Auführer „auf dem Weg in die Demokratie“ sind und die so antiwestlichen wie antijüdischen Muslimbrüder als „Miteigner Europas“ am EU-Tisch in Brüssel sitzen, ist eher von der Diktatur-Seite der paradoxhaltigen Demokratie-Medaille auszugehen.

Die ausgeprägte Dauerhaftigkeit und Asymmetrie der übergreifenden Machtallianz, die eine überwältigende Islamlobby in Europa und keine Christenlobby im Orient hat, sondern dort einen schleichenden Christozid betreibt, für den sich bis auf wenige Ausnahmen (z.B. Kirche in Not) in Europa niemand interessiert, deutet auf ein wichtiges faschistisches Merkmal, nämlich den Massenmord als politisches Gestaltungsmittel. Abgesehen davon, daß wie *Daniel Goldhagen* feststellt (Schlimmer als Krieg – München 2009), in der „demokratischen“ Globalisierung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weit mehr Menschen umgebracht wurden als in den beiden Weltkriegen zusammen, lohnt ein Blick in den Werdegang des Faschismus, der ein besonderes Verhältnis zwischen Amerika und Deutschland begründete und ein eigentümliches Licht auf die aktuelle Situation wirft.

Die Gemeinsamkeit zwischen den Revolutionen der französischen Jakobiner, russischen Kommunisten, italienischen Faschisten und deutschen Nazis besteht im totalitären Machtprinzip, das die Zerstörung der Bürgerwelt zur Bedingung der eigenen Existenz macht. Entscheidend für das erweiterte Verständnis ist der gemäßigte US-Faschismus, der gleichzeitig aufkam und als Progressismus eine Mischung aus Sozialtechnologie und Gottesstaat in Gang setzte, energisch vorangetrieben von Präsident *Woodrow Wilson* (gest. 1924), der sich zudem als Abgesandten Christi empfand. Nicht unähnlich *Hitler*, *Stalin* und *Allah* sah er Staat und Gemeinschaft als übernatürliche Instrumente, deren Vorsehung darin bestand, jede abweichende Kraft zu zerstören, mit äußerster Gewalt jedes Problem zu „lösen“, jedes andere Reich in den Staub zu zwingen und schließlich das eigene Recht zum Weltgesetz zu machen. Dem fügte *Franklin D. Roosevelt* (gest. 1945) im New Deal der 1930er Jahre den militärisch-industriellen Komplex hinzu, der den US-Faschismus zur Kopievorlage des Hitlerismus machte und in ähnlichen Ansätzen in den antidemokratischen EU-Diktaten auftaucht.

Jonah Goldberg zufolge (*Liberal Fascism* – New York 2006) exerzierten die USA nicht wenige der Funktionen vor, die später auch in *Hitlers* Reich grassierten. Hinsichtlich der faschistischen Ideologie unbegrenzbarer Gewalt, die in Amerika durch Kommerz und Werbung immer schon ein dämpfendes Element enthielt, brauchten die Nazis von niemandem zu lernen. In anderen Bereichen fand allerdings ein reger Austausch statt, der denn auch für die Ähnlichkeiten zwischen den Systemen sorgte. So wie man amerikanische Impulse wie die Eugenik-Experimente an „Überflüssigen“ und Rassenhaß-Propaganda, paramilitärische Maßnahmen (Arbeitsdienst), das Ford-Kleinwagenkonzept bei VW etc. aufgriff, so öffneten sich die USA diversen Einflüssen wie deutscher Industrie- und Rüstungstechnik, früher Indoktrination der Kinder und Naturideologie mit Tierschutz. Auch das US-Knowhow in Bespitzelung, Überwachung, Inhaftierung von Abweichlern, die sich ähnlich unter *Wilson* und *Roosevelt* wiederholten (später auch in der *McCarthy*- und *Bush*-Zeit) sowie die sublimen Massenbeeinflussung durch Film, Musik, Lichteffekte und werbetechnische Sprachmagie, war für *Hitlers* Politmanager von großem Interesse.

Es ging darum, nicht nur legal an die Macht gekommen zu sein, sondern dem Volk seine Entrechtung schmackhaft zu machen, so wie sich bittere Substanzen in Draggeform besser schlucken lassen. Wie *Naomi Wolf* (vormals *Klein*) feststellt, „wurden die Organisationen der bürgerlichen Gesellschaft ... im Lauf der Zeit entweder mit der national-sozialistischen Ideologie ‚gleichgeschaltet‘ oder schlicht aufgelöst – doch zu Beginn der Verschiebung sah Deutschland in vielerlei Hinsicht an der Oberfläche immer noch wie eine offene moderne Gesellschaft aus“. (Wie zerstört man eine Demokratie, 62 f. – München 2008). Offenbar kommt man hier statt „national-sozialistisch“ auch mit „interkulturell“ oder „tolerant“ zu einem ähnlichen Ergebnis, wobei die Verschiebung später erkannt wird, weil sie unter der Flagge des „liberalen Individualismus“ erst allmählich bemerkt wird.

Wenn man den Holocaust als singuläres Negativmerkmal – so das *Goldberg*-Fazit – nur hypothetisch vom Nazisystem abzöge, bliebe ein Gebilde übrig, das sich als „organischer“ US-Ableger entpuppte. Insofern geriet der Massenmord an den Juden für die deutschen Nachkriegseliten zu einem metazynischen Instrument. Während ihre rassistischen Vorläufer Extremfaschismus mit dem Verbrennungsofen betrieben hatten, gingen sie, angeführt von der grassistischen Gründergeneration und unter US-Ägide zur „Radikaldemokratie“ als systemfaschistischer Softversion über. Deren Dynamik reichte völlig aus, die Parteien zu einem undemokratischen Machtkartell zu verbinden, den Rechtsstaat der imperialen Geldnorm, sozusagen dem EU-„Reich“, und die Bevölkerung einem Prozeß der Auszehrung zu überlassen.

Wie *Niklas Luhmann* freimütig formuliert, braucht die Gesellschaft „Operationen, keine Menschen“. Mit anderen Worten: Das Denkplus, das die jüdisch-christliche Kultur antreibt und das auch *Descartes* zur Basis seines Cogito macht, ist der Fundus, aus dem sich die Moderne und ihr destruktiver Impetus speist. Der Jude Jesus erfüllt das Gesetz, dessen „Ich bin“ sich im einzelnen Menschen fortsetzt, ergänzt durch die kartesische Bedingung, „damit ich denke“. Als ultimative Folge ergibt sich, daß im Fortschritt der multivölkischen Verdrängungspolitik, verstärkt durch

die antikirchliche Gewalttradition aller modernen Ismen, neben dem habituellen Antisemitismus der Kampf gegen die Christen an die Spitze der Agenda rückt. Hier bilden die Medien die Speerspitze der kirchenfeindlichen Inquisition, die nach dem Muster des „Antifaschismus“ die eigenen Aggressionen und Perversionen auf die Prälaten projiziert. Sie agiert inzwischen so reflexhaft, daß sie nicht nur auf dem Weg in die „radikale Demokratie“, sondern in die „liberale Diktatur“ scheint und dies sogar mit mythischem Potential. Denn in dem Maße, in dem der laufende Machttrend seinem „natürlichen“ Systemzwang folgt, die eigene Reproduktion zu unterbinden und die islamische Umvolkungsprothese zu fördern, wird er die Trends zur Eugenik, PID-Technik, Abtreibung und Homo- bzw. Pädosexualisierung fördern. Zugleich wird er fortfahren, die Kirche und den Zölibat zum Hort alles Bösen zu erklären, der um so abwegiger und lebensunwerter erscheint, je länger er für nichtislamisches Leben eintritt – ein besonders ergiebige Feld für die systemfaschistische Dressur.

Michel Serres' offenes Wort vom elitären „Parasiten“, der seine Vorteile aus jedem Gesetz und Brauch, aus jeder Regel und Tradition zieht, realisiert sich im Abbau der „Differenz“, also der Nivellierung des Denkens, der Nomadisierung der Arbeit, der Sakralisierung des Konsums und der Fetischisierung von Geräten und Personen, die sich permanent in kollektiven Machtzuwachs umsetzen. Gemäß dem Paradox-Charakter des Dauerwandels versieht der „Parasit“ eine Doppelfunktion, materiell im „Shareholder Value“, kognitiv im „Teuflischen Beobachter“ der Sozialtechnik, die sich beispielhaft an den Toleranzparasiten des Dressurdialogs studieren läßt. So perfide genau sein Differenzsystem auch arbeiten mag, so unbestechlich logisch benennt der Makrosoziologe die „diabolische Instanz“, die mit der Verwertung aller menschlichen Leistungspotentiale die „Subjekte“ dehumanisiert und den Blick auf den paradoxen Antrieb freigibt: Es ist kein Geringerer als Iblis, der islamische Teufel, dessen Vexierseite Kardinal *Tauran* sieht, wenn er in den zuwandernden Muslimen „Gott“ erkennt.

Dr. Hans-Peter Raddatz, Orientalist, Volkswirt und Systemanalytiker, ist Ko-Autor der „Encyclopaedia of Islam“ und Autor zahlreicher Bücher über den Islam.